

Verweilen

Autor(en): **Gmür, Otti**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378652>

Nutzungsbedingungen

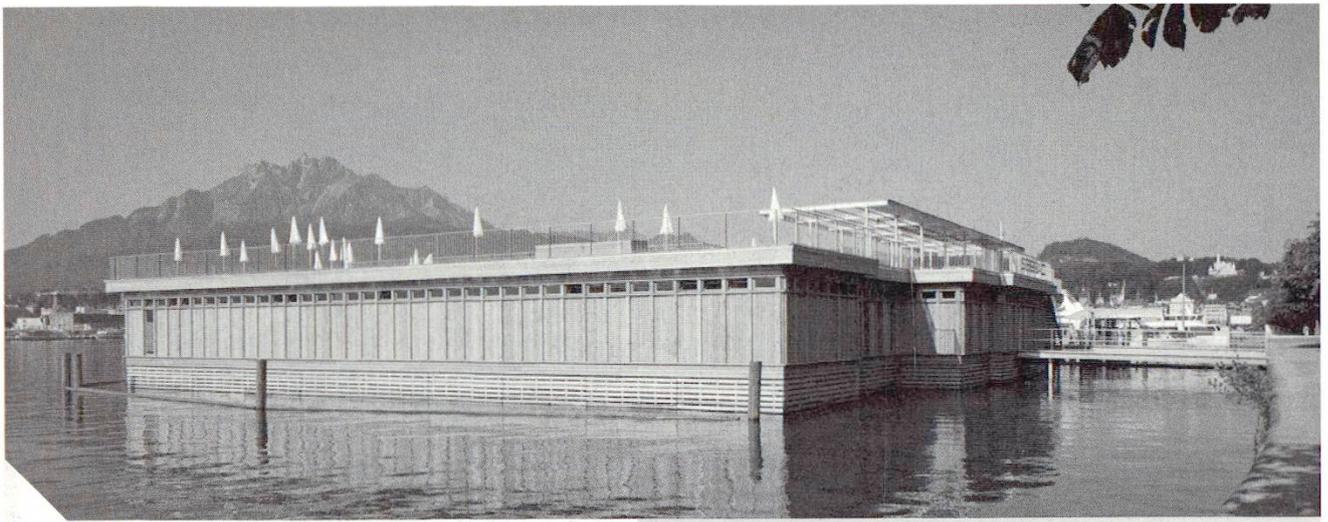
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Verweilen

von Otti Gmür

Die Badeanstalt am Nationalquai hatte ursprünglich zwei sich widerstrebende Eigenschaften zu vereinen. Nach aussen sollte sie an der Vorzeigepromenade am See dem repräsentativen Bild der Stadt genügen, nach innen jedoch ganz der Verborgenheit dienen. Zum damaligen Wandel im Umgang mit dem scheinbaren Gegensatz von Natur und Kultur gehörte auch der Gang ins Bad und gar das Schwimmen im See.

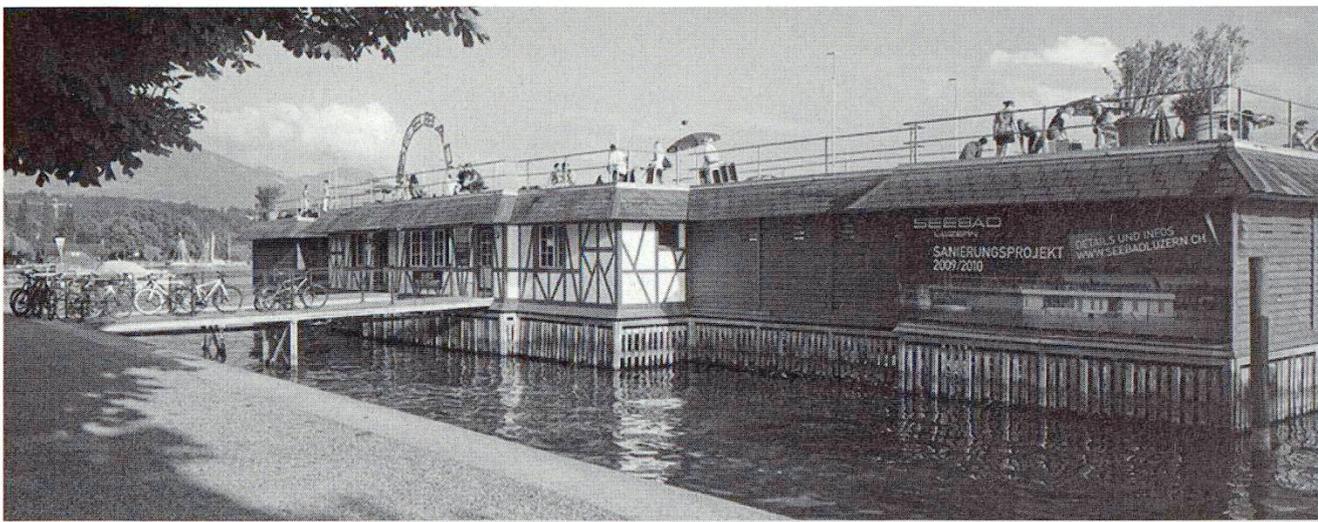
Das Seebad wurde 1884/85 von einer Aktiengesellschaft mit Beteiligung der Stadt Luzern erstellt. Der Architekt Heinrich Victor von Segesser entwarf es im damals beliebten malerischen Cottagestil. Es waren zuerst Engländer, die einen offeneren Bezug zur Natur entwickelten. Sie «entdeckten» deren Schönheit und beförderten den Tourismus auch nach Luzern. Mit der Cottageform war die Lieblichkeit eines Häuschens oder einer Hütte gemeint, um Gebautes und Natur zu verbinden.

In den 1940er Jahren, als ich mir selbst das Schwimmen beibrachte, hiess der Ort gemäss dem Eintrittspreis in Rappen «45er Badi». Die Trennung der Frauen- und Männerbereiche war noch absolut und nur wer mittags vor 12.00 Uhr drinnen war, konnte die Mittagszeit dort an der Sonne verbringen. Aber bald entsprach das Bad nicht mehr dem sich wandelnden Freizeitverhalten. Auch zeigten sich bautechnische Mängel. Durch den Architekten Adolph E. Vallaster wurde der Bau 1963/64 mit Eternitplatten verklei-

det und das formenreiche Schieferdach durch ein Flachdach ersetzt. Der aussen von jedem Dekor gereinigte und dadurch auch schwerfällig erscheinende Bau wurde umgehend als «Bunker» bezeichnet. Der Betrieb jedoch wurde etwas lockerer.

Zu Beginn der 1980er Jahre, der Bau hatte nicht gut gealtert, war er vom Abbruch bedroht. In einer Petition forderten Luzerner dessen Erhalt. Dazu war eine grössere finanzielle Beteiligung der Stadt notwendig. 1984 erfolgt die Sanierung nach dem Konzept des damaligen Stadtarchitekten Manuel Pauli. Aussen erschien wieder der Holzbau, von einem neuen Vordach geschützt und das Flachdach wurde zur Sonnenterrasse ausgebaut. Die Innenräume haben alle diese Veränderungen relativ unbeschadet überstanden. Mit einem Kioskbetrieb und der Sonnenterrasse hat sich die Badi ins Sommerleben vieler Luzerner eingefügt.

Nach dem Jahr 2000 wurde deutlich, dass aus Sicherheits- und funktionalen Gründen eine Gesamterneuerung der Badi notwendig wird. Es mussten sofort konstruktive Verstärkungen eingebaut werden. 2008 gewannen die Architekten Max Bosshard & Christoph Luchsinger den an mehrere Architekturbüros erteilten Studienauftrag. Sie haben das Projekt zusammen mit dem Holzbauingenieur Pirmin Jung 2009/2010 verwirklicht. Obwohl der Bau von Grund auf neu erstellt wurde, ist



Oben linke Seite: Seebad heute, Fassade 2010; oben: Fassade aus dem Jahre 1985 (beide Fotos zVg)
 Unten: «Bunker» aus dem Jahre 1965 (Stadtarchiv Luzern, F2a/Anlagen/34.02, fotografiert 1984)



er weder ein eigentlicher Neubau noch eine reine Rekonstruktion, mussten doch die Anforderungen der Denkmalpflege, die Gegebenheiten der ursprünglichen Konstruktion wie der späteren bautechnischen Veränderungen und die Ansprüche des grösseren Restaurantbetriebes berücksichtigt und wieder zu einem Ganzen gefügt werden.

Das alles ist trotz funktionaler, räumlicher und proportionaler Veränderungen der Struktur grösstenteils gut gelungen. Mir scheint jedoch, Sicherheitsvorschriften hätten zu grosse formale Bedeutung erlangt. So bedingte die Fluchttreppe ab der Dachterrasse deren Absicherung mit einem massiven Gitter und Tor, und das Terrassengeländer, auf die äusserste Kante des Vordaches gesetzt, schmälert dessen erwünschte Leichtigkeit und vergrössert gleichzeitig das visuelle Volumen. Auch die metallene Pergola auf

dem reinen Holzbau wirkt befremdend. Immerhin ist der alte Hinweis «Schwimmen in Seetiefe erfolgt auf eigene Gefahr» geblieben. Vielleicht gehört ja gerade dies zum Reiz des Schwimmens.

Wandel gehört zum Leben und damit zu unseren Raum-Vorstellungen und unserer Zeit-Wahrnehmung. So wandelt sich auch die Stimmung in der Badi. Vom Luxus der Stille und der Gemächlichkeit, verbunden mit einer Bedürfnislosigkeit der Besucher, ist nur noch zu erzählen. Aber zwischen Kurzweil und Langweil kann man immer noch verweilen. Übrigens: 110 Jahre nach der Badi hat Jean Nouvel vis-à-vis im KKL Luzern der Integration von See und Gebäude, von Natur und Kultur, frei von Zweckmässigkeit eine erweiterte räumliche und ästhetische Bedeutung gegeben.

Lage: Schweizerhofquai, Luzern
 Architekten (2010): Bosshard & Luchsinger Architekten, Luzern